

Regensburger Domorganisten

von

August Scharnagl

Joseph Hanisch (1812–1892)

Joseph Hanisch wurde am 24. März 1812 in Regensburg geboren. Sein Vater, Anton Hanisch, war Choralist und Organist an der Stiftskirche U. L. Frau zur Alten Kapelle. Dem mit einem vorzüglichen Musiktalent begabten Knaben erteilte der Vater schon vom fünften Lebensjahre an Unterricht in den Grundelementen der Musik, im Klavier- und Orgelspiel. Schon als Neunjähriger besaß der Junge solche Kenntnisse und Fähigkeiten, daß er seinen vielbeschäftigten Vater bei den täglichen Konventualämtern vertreten, selbst Orgelunterricht erteilen konnte. Da der damalige Vikar des Kollegiatstifts, Dr. Carl Proske, die ausgezeichneten Anlagen des jungen Hanisch erkannt hatte, förderte er ihn durch einen regelmäßigen Unterricht in allen Zweigen der Tonkunst, auch in den notwendigen wissenschaftlichen Disziplinen.

Nachdem im Jahre 1829 die Domorganistenstelle vakant wurde, empfahl Proske in einem ausführlichen Gutachten vom 12. April 1829 den jungen Hanisch, der „im Orgelspiel vorgeübt, auch nicht ohne wissenschaftliche Grundlagen in seinem Fach geblieben ist, auch neben diesen äußeren Vorzügen zugleich den inneren Wert eines frommen und durchaus sittlichen Jünglings bewahrt“. Nach einer glänzend bestandenen Prüfung erhielt der erst 17 Jahre alte Hanisch mit Dekret vom 15. Juni 1829 – vorerst provisorisch – die Stelle als „Dom- und Pfarrorganist mit einer Besoldung von jährlich 176 fl., dazu die Wohnung im Meßnerhaus“.

Als Proske im August 1834 zu seiner ersten Forschungs- und Studienreise nach Italien aufgebrochen war, wünschte er sich Hanisch als Begleiter und Helfer. „Ich könnte ihn hier sehr gut brauchen“, schrieb Proske im Oktober aus Rom nach Regensburg. Und im Februar 1835 wandte sich Proske mit einem ausführlichen Schreiben an Hanisch: „Lieber Freund! Sie kennen den Zweck meines hiesigen Aufenthalts, jedoch haben Sie über Wahl und Fortgang meiner Arbeiten noch nichts erfahren, weil ich mir vorgenommen hatte still fortzuarbeiten ...“ Proske schildert die Schwierigkeiten, in den Archiven und Bibliotheken an diesen kaum vorstellbaren Reichtum unbekannter Handschriften zu gelangen, die teilweise durch den Tintenfraß schon zerstört oder der Zerstörung nahe sind. Nach Möglichkeit zu retten, was noch zu retten ist, „steht – so Proske – mit meiner Kraft und Zeit in keinem Verhältnis“. Mit Empfehlungen an hochgestellte Persönlichkeiten, zugleich mit der Bitte um deren Mithilfe, wollte Proske für Hanisch den notwendigen Urlaub und eine finanzielle Unterstützung erwirken. „Bedenken Sie alles, beraten Sie es mit Gott, entschließen Sie sich sodann und schreiten Sie eiligst zur Ausführung! Was Sie hier finden, können sie

selbst in Momenten heiligster Kunstbegeisterung kaum ahnen. Ihr ganzes Leben wird von dieser Unternehmung die heiligsten Früchte tragen. Beten Sie, daß Gott die Sache zu Ihrem Heile leite!“

Hanisch richtete am 15. März 1835 an Bischof Schwäbl „die untertänigste Bitte um Entbindung von seinen Verpflichtungen, da er von seinem Hochwürdigen Gönner, dem Herrn Dr. Proske, Kanonikus zur Alten Kapelle, derzeit in Rom, auf die überraschendste Weise aufgefordert wurde, sich eben dahin zu begeben, teils um sich am Sitze der klassischen Kirchenmusik noch weiter in der Kunst auszubilden, teils auch um in seinen überhäuftten Arbeiten ihm hilfreiche Hand zu bieten.“ Hanisch verpflichtete sich, für die Dauer seiner Abwesenheit entsprechenden Ersatz zu stellen. Der Bischof empfahl brevi manu dem Domkapitel, die Bewilligung zu erteilen, da dem „Vernehmen nach S. Kgl. Hoheit der Kronprinz sich für diese Sache interessieren“. Hanisch erhielt umgehend die Bewilligung „behufs einer musikalischen Kunstreise nach Rom sich auf die Dauer von sechs bis acht Monaten von hier zu entfernen, nachdem er für die einstweilige Vernehmung seiner Dienstverrichtungen in der Domkirche Vorsorge getroffen hat“.

Hanisch trat am 21. März die Reise an und erreichte nach einer schwierigen, teilweise abenteuerlichen Kutschenfahrt in 19 Tagen am 8. April 1835 die ewige Stadt. In Rom und später in Assisi fertigte Hanisch in anstrengender, zuweilen aufreibender Arbeit ohne Freizeit und Erholung aus Handschriften und Drucken Partituren, die heute zum wertvollen Bestand der Proske-Musiksammlung gehören.

Nach Rückkehr von dieser Italienreise im Januar 1836 betätigte sich Hanisch als eifriger Mitarbeiter Proskes bei der Sichtung und Auswertung der gesammelten Schätze und unterstützte ihn in dem Bemühen, mit Aufführungen in einem sog. „Singekränzchen“ das Interesse für die Werke der altklassischen Vokalpolyphonie zu wecken.

Von 1836 bis 1840 mußte Hanisch für seinen inzwischen verstorbenen Vater auch den Organistendienst bei der Alten Kapelle übernehmen. Außerdem erteilte er Musikunterricht im fürstlichen Haus Thurn und Taxis und war in den Regensburger Familien als Musiklehrer gerne gesehen und bestens eingeführt.

Um den Nachwuchs an Domsingknaben zu fördern, erhielt Hanisch 1840 den Auftrag einen ausführlichen Organisations- und Lehrplan zu erstellen. Als dieser Entwurf noch im gleichen Jahr fertiggestellt war, scheiterte die Realisierung an den fehlenden Mitteln (die Zahl der Präbendisten sollte auf 24 erhöht werden), zum andern auch an der notwendigen Einsicht für die gestellten Anforderungen (geläuterte Geschmacksbildung durch Kenntnis der Werke der altklassischen Vokalpolyphonie, Einstellung eines Gesangslehrers von gediegener religiöser und künstlerischer Bildung).

In der von Franz Xaver Haberl 1874 gegründeten Kirchenmusikschule unterrichtete Hanisch bis 1892 im Orgelspiel mit Improvisation und angewandten Formen der Harmonielehre.

Auch im öffentlichen Musikleben der Stadt war Hanisch eifrig tätig. Er gehörte zu den Mitbegründern des Regensburger Liederkranzes von 1837, dem er fast 10 Jahre als Dirigent vorstand und dessen bekannte Liedersammlung er durch Beiträge bereicherte. Von 1858–1877 leitete er den von Johann Georg Mettenleiter gegründeten Oratorienverein. Er führte in dieser Zeit im Neuhaussaal 13 Oratorien auf, deren Kosten er aus eigenen Mitteln abdecken mußte, was bei geringen Einnahmen dem armen Meister viele Sorgen bereitete.

1836 wurde Hanisch durch das Präsidium der Regierung in Regensburg zum Prüfer der Schuldienstsexpektanten ernannt; diese ehrenvolle Stellung bekleidete er 45 Jahre lang.

Als Komponist war Hanisch äußerst fruchtbar. Summarisch seien genannt Messen, Vespere, Litaneien, Motetten, Psalmen, Hymnen, Antiphonen sowie zahlreiche Orgelstücke.

„Hanisch ist als geistvoller Kirchenkomponist bekannt“, schrieb Johann Evangelist Singenberger, Präsident des nordamerikanischen Cäcilienvereins, „aber größer noch ist er als kirchlicher Organist, als katholischer Organist sicher unübertroffen. Seine unvergleichliche Gewandtheit im thematischen Spiel, seine Klarheit im Vortrag, seine Vertrautheit mit den alten Kirchentönen lassen ihn jederzeit Präludien improvisieren, die an Geist und korrekter Form geradezu musterhaft sind. Wer immer beim Gottesdienst sein Orgelspiel hört, bewundert den Meister; man glaubt eine Orgel mit zwei Manualen zu hören.“ Doch stand ihm nach Abschluß der Regotisierung des Domes (1839) nur eine einmanualige Orgel hinter dem Hochaltar mit 16 Registern und verkürztem Pedal zur Verfügung.

Eine Anstellung als definitiver Domorganist, um die sich Hanisch mehrfach bemühte, zuletzt 1849, scheiterte, da zu diesem Zeitpunkt „die Dotation der Domkirche von Seiten des Staates nicht endgültig bereinigt und festgestellt war. Jedoch stünden – so versicherte das Domkapitel – ihm auch in seiner provisorischen Eigenschaft alle jene Ansprüche zur Seite wie dem Hochwürdigsten Herrn Bischof und dem Dommeßner.“

Einer glücklichen Ehe, die Hanisch erst im Alter von 41 Jahren einging, entsprossen acht Kinder.

Am Sonntag, den 9. Oktober 1892 spielte Hanisch trotz seines hohen Alters von 80 Jahren meisterhaft im Domhochamt die Orgel. Anschließend ging er mit Domkapellmeister Engelhart munter plaudernd nach Hause. In seiner Wohnung angekommen, überraschte ihn ein sanfter Tod.

LITERATUR:

F. X. Haberl, Joseph Hanisch, Domorganist in Regensburg, in: Kirchenmusikalisches Jahrbuch 1893, 97–108. – A. Scharnagl, Artikel „Hanisch“, in: „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, Band 5, 1460.

Joseph Renner jun. (1868–1934)

Joseph Renner (junior) wurde am 17. Februar 1868 in Regensburg geboren. Der Vater, Joseph Renner (senior), wirkte mehrere Jahre im niederbayerischen Volksschuldienst. Er kam 1858 als Lehrer an die Aula Scholastica (Lateinschule der Alten Kapelle), war zugleich beim Stift Chorist und Organist, ferner Hauslehrer am Fürstlich Thurn und Taxis'schen Hof und erteilte Gesangsunterricht in der Kirchenmusikschule und im Klerikalseminar. Der Vater förderte schon frühzeitig und zielstrebig die vorzügliche musikalische Begabung seines Sohnes. Er schickte ihn von 1883–1885 zur weiteren Ausbildung an die Regensburger Kirchenmusikschule und anschließend an die kgl. Musikschule in München, wo er bei Joseph Rheinberger Orgel und Komposition studierte. Mit ausgezeichnetem Erfolg und als Preisträger beendete er 1887 seine Ausbildung. Noch im Herbst desselben Jahres übernahm er die Stelle eines Organisten, Chorregenten und Musikdirektors in Bludenz (Vorarlberg). Als nach dem Tode Joseph Hanischs die freigewordene Stelle des Domorganisten zu besetzen war, erhielt

Renner den Posten. Vom Februar 1893 an bis zu seinem plötzlichen Tod am 17. Juli 1934 versah er, allseits anerkannt und als einfallsreicher Improvisator hoch geschätzt, die Funktion des Domorganisten. 1896 bekam er den Lehrauftrag für Orgelspiel und ergänzende Zusatzfächer an der Kirchenmusikschule; 1914 wurde ihm der Titel eines kgl. Professors verliehen.

Seine ersten, einfach gehaltenen, ganz der Tradition verpflichteten Kompositionen erschienen unter dem Halb pseudonym „Sephner“. Dann aber ging Renner als Komponist seine eigenen Wege. Der Einfluß seines Lehrers Rheinberger und die geistige Verbindung und persönliche Freundschaft mit Max Reger führten ihn aus der Enge damals üblicher Kirchenmusik, die sich in der mehr oder minder gekonnten Nachahmung des Palestrinastils erschöpfte. Während Franz Xaver Haberl, der sonst weitblickend sich dem Neuen nicht verschloß, warnte, daß ein „katholischer Kirchenorganist auf solch betretener Bahn weitergehe“, fanden Renners Orgelwerke außerhalb Regensburgs weite Verbreitung und allgemeine Anerkennung. Beachtung verdient hier Max Regers grundehrliches Lob, der in einem Brief an Renner u. a. schrieb: „Ich begrüße Sie daher mit besonders lebhafter Freude als einen derjenigen so wenigen, die berufen sind, die Fahne der echten ‚unverfälschten‘ Orgelkunst hochzuhalten ...“

Dagegen stehen die Urteile aus dem Referentenkollegium des Cäcilienvereins über Renners kirchliche Vokalwerke, die durch „krankhaften Chromatismus und aufdringlichem subjektivem Ausdruck als Fortschritt in der gesunden Entwicklung der katholischen Kirchenmusik nicht erkannt werden können“. Renners *Te Deum* opus 50, uraufgeführt 1901 bei der 16. Generalversammlung des Cäcilienvereins in Regensburg, wurde „als leuchtender Blitz aus der Ferne, der in den weiten Hallen des Domes irre ging“ in der Kritik niedergeschmettert.

„Jeder, der sich für Renners im Druck vorliegende kirchenmusikalischen Werke weniger begeistern kann“, so schreibt ein Zeitgenosse zum 25jährigen Dienstjubiläum Renners im Kriegsjahr 1918, „wird seinem Orgelspiel rückhaltlose Anerkennung und Hochachtung zollen. Mag sein Spiel in festlich modernem Gewand einherschreiten und, mit Ausnahme seiner diatonisch gehaltenen diskreten Choralbegleitung, in stark dramatischen Formen sich bewegen, stets waltet über seiner hehren Kunst jener tiefe weihevollte Ernst wie er der Heiligkeit der Stunde und des Gotteshauses entspricht. Das hat noch jeder empfunden, der die Schönheit und Erhabenheit der Liturgie, namentlich der Pontifikalliturgie in unserer Kathedrale, sich gehoben und getragen sah durch die Pracht des Gesanges und die Macht des meisterlichen Orgelspiels.“

LITERATUR:

M. Sigl, Professor Joseph Renner zum 25jährigen Jubiläum als Domorganist und Lehrer an der Kirchenmusikschule, in: *Musica Sacra* 1918, 57 f. – Ders., Prof. Josef Renner, seinem Andenken, in: *Cäcilienvereinsorgan* August 1934, 170–172. – E. Kraus, Die Stellung des Orgelspiels an der Regensburger Kirchenmusikschule, in: *Gloria Deo Pax Hominibus* – Festschrift zum 100jährigen Bestehen der Kirchenmusikschule Regensburg, Schriftenreihe des Allgemeinen Cäcilien-Verbandes, Band 9, 1974, 279–329. – A. Scharnagl, Artikel „Renner“, in: „Die Musik in Geschichte und Gegenwart“, Band 11, 294.